

spitäler schaffhausen



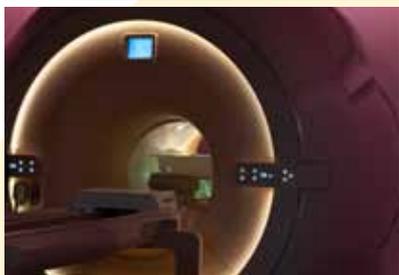
Magazin für die
Mitarbeitenden
Dezember 2009



radius



Team Einkauf & Logistik
Eine komplexe
Organisation



Inhaltsverzeichnis

3 Editorial

4 **altra idea, die etwas andere Idee**

Die Geschenkboutique im Blickpunkt

6 **Sie sterben – aber Ihre Organe könnten Leben retten**

Interview mit Dr. Urs Denzler

7 **Beeindruckende Vielfalt und reger Austausch**

Tag der psychischen Gesundheit

8 **Der neue MRT**

Interview mit Jürg Baumgartner

10 **Pflege studieren – lohnt sich das?**

Pro und Kontra einer akademischen Ausbildung

11 **EFQM-Verbesserungsprojekte**

Die Projekte im Überblick

12 **Ein Lichtblick für die Ärmsten**

Marcus Pohl hilft in Indien

14 **Eine komplexe Organisation**

Das Team Einkauf & Logistik stellt sich vor

17 **Wir gratulieren herzlich!**

Jubilare/-innen, Pensionierte sowie Heiraten und Geburten

18 **Vermischtes**

Die Glosse von Ruth Heckel

Kreuzworträtsel

Kerzenverbot in der Advents- und Weihnachtszeit

Der Zwölf-Stunden-Lauf

Fritz und Berta versus Dean und Mary-Lou

Wir gratulieren zur bestandenen Prüfung

20 **Umfrage**

Was bedeutet für Sie Luxus?

Titelseite

Das Team Einkauf & Logistik kennt sich in den «Katakomben» der Spitäler Schaffhausen bestens aus. Deshalb haben wir alle anwesenden Mitarbeitenden zwischen Gestellen und Paletten für's Titelbild aufgereiht. Danke, dass Sie sich dafür Zeit genommen haben.



Bereit für die Zukunft

Wer hält nicht gerne an Bekanntem, Bewährtem und Vertrautem fest. Unser Umfeld und die Bedingungen verändern sich. In unserer Branche, dem Gesundheitswesen, besonders rasant und gravierend. Grosse Veränderungen stehen bevor: neue Finanzierungsmodelle, Einführung DRGs auf 2012, Steuerung durch Spitalplanung über die Kantongrenzen hinweg. Das wirft bei uns wie auch in der Politik viele Fragen auf, wie zum Beispiel: Wie viele Spitäler braucht es in Zukunft? Wann ist ein Spital konkurrenzfähig?

Wir tun gut daran, uns rechtzeitig auf die neuen Bedingungen einzustellen. Durch die Zusammenführung des Kantonsspitals mit den Psychiatrischen Diensten in die Spitäler Schaffhausen wurde ein erster Schritt getan. Doch nicht nur die Organigramme und die Führungsstrukturen müssen verändert werden, sondern die vielen Prozesse müssen an die Patientenpfade und an die Bedürfnisse der Leistungserbringer in der neuen Organisation angepasst werden. Insbesondere in den Support-Departementen (Pflege, Finanzen und Betriebe), die viele Dienstleistungen für die Sparten departemente (Psychiatrische Dienste, Medizin und Rehabilitation, Operative Disziplinen, Langzeitpflege, Institute) erbringen, sind grosse Veränderungen nötig, um die notwendigen Dienstleistungen in guter Qualität rationell zu erbringen.

Die Zusammenführung in diesen Bereichen – insbesondere im Departement Betriebe – ist schon weit fortgeschritten, und gemeinsam konnten wir vieles erreichen. Abläufe wurden angepasst, Personaleinsätze über die Standortgrenzen verschoben, Dienstleistungen und Know-how zentralisiert und Doppelspurigkeiten eliminiert. Dass diese Veränderungen nicht immer ganz einfach sind, versteht sich von selbst. Aber es hilft, wenn vonseiten der Leistungserbringer als auch der Leistungsempfänger die Veränderungen als grosse Chance wahrgenommen werden.

Identität und Kultur vermögen nicht immer mit den leichter fassbaren Veränderungen der Führung und Organisation Schritt zu halten. Wichtig scheint mir aber, dass wir genau diese Werte pflegen und ihnen den Raum und die nötige Zeit geben, um sich zukunftsorientiert weiterzuentwickeln. Dazu ein Zitat von Richard Löwenthal, Publizist und Politologe: «Werte kann man nur durch Veränderung bewahren.»

Am Beispiel Einkauf & Logistik (siehe Seiten 14 bis 16) zeigt sich, wie wichtig es ist, dass die vielfältigen Aufgaben des Bereiches wie kleine Zahnrädchen eines grossen Getriebes ineinandergreifen, um die geforderten Leistungen zur Zufriedenheit aller Beteiligten zu erbringen. Ein gutes Beispiel, wie Synergien sinnvoll genutzt werden.

Allen involvierten Mitarbeitenden, die sich mit grossem Engagement den Herausforderungen des Veränderungsprozesses stellen und zu dessen Gelingen beitragen, danke ich herzlich.

*Hanspeter Güntert
Leiter Departement Betriebe*

altra idea, die etwas andere Idee

Seit 2006 betreibt die Stiftung altr schaffhausen mit altr idea einen kleinen Laden im Selbstbedienungskonzept. Diese Verkaufsstelle ist einer der jüngsten Zweige in diesem einzigartigen Unternehmen, das 1962 seinen Anfang nahm.

Käthi Huber, Pflegefachfrau Notfall



Damals tagte die Pro Infirmis (Organisation für Menschen mit einer Behinderung mit der Kernaufgabe kostenloser Beratung und Betreuung durch Fachleute) mit den Eltern geistig Behinderter mit dem Ziel, einen Elternverein zu gründen, welcher das Errichten einer geschützten Werkstatt ermöglichen sollte. Dies wurde bereits im darauffolgenden Jahr mit der Gründung der Eingliederungsstätte Schaffhausen Realität. 1965 eröffnete die Anlehrwerkstätte mit sieben Jugendlichen und Erwachsenen, und 1976 wurde die Rechtsform der Eingliederungsstätte in eine Stiftung umgewandelt.

Namensänderung

Seit 2001 nennt sich die Stiftung altr schaffhausen – das etwas andere Unternehmen und der Mensch im Mittelpunkt. Die Stiftung altr schaffhausen bietet Menschen mit einer geistigen, körperlichen oder psychischen Behinderung eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft, in welcher sie ihre Fähigkeiten erhalten, fördern oder zurückgewinnen können. Dies mit dem Ziel, sich im Alltag und im Kontakt zur Aussenwelt neu zu orientieren.

Individuelle Chancen wahrnehmen

altr schaffhausen offeriert ein breit gefächertes Angebot an Arbeits-, Ausbildungs- und Wohnplätzen für die verschiedensten Bedürfnisse. Produktionsstätten und Berufsfelder entsprechen den neuesten Anforderungen einer soliden Ausbildung und den hohen Ansprüchen individueller Kunden bezüglich Qualität und Termintreue. Die vielfältigen Lehr- und Ausbildungsangebote geben jungen Menschen eine optimale Integrationschance. Durch stufengerechte Förderung im Wohnen und Werken erreichen Klienten echte Selbstbefähigung im Alltag.

Unter diesem Titel wurde 2006 in den «Schaffhauser Nachrichten» über die Eröffnung des Ladens beim alten Hauptingang des Kantonsspitals berichtet. Ursprünglich war dieser Raum für die Raucher reserviert. Nach abgeschlossener Gebäudesanierung wollte man diesen hellen und schönen Raum dann aber nicht einfach den Rauchern überlassen. Nachdem er einige Zeit leer stand, konnte Sandra Pfeiffer, damalige Leiterin des Sozialdienstes, die Spitalleitung und





auch die altra schaffhausen für diese Idee des Ladens begeistern. Zum Zeitpunkt der Eröffnung wurden nahezu alle Geschenke und Karten von Behinderten in den Werkstätten der altra schaffhausen hergestellt. Selbst die Einrichtungsmöbel wurden durch die Lehrlinge dieser Institution angefertigt.

Kleine Dinge zum Mitbringen

Inzwischen ist Belinda Schmid für den Betrieb des idea-Ladens verantwortlich. Neben ihrem Pensum im puntino – Blumenfachgeschäft an der Sporenngasse – schaut sie fast täglich auf dem Geissberg zum Rechten. Unterstützt wird sie von zwei Aushilfen, eine davon ist eine Mitarbeiterin mit Behinderung der Gärtnerei Neubrunn. Wie eingangs erwähnt, wurden anfänglich vorwiegend Sachen aus den altra-Werkstätten im Sortiment geführt. Unterdessen finden sich aber auch Produkte aus anderen Schaffhauser Werkstätten wie dem Lindlihuus oder der BOA Schaffhausen (gehört zum Arbeiterhilfswerk und hilft jungen Erwerbslosen, sich in der Arbeitswelt zu integrieren).

«Ich verwende viel Zeit, um Neues auszuprobieren, Ideen zu sammeln und die Bedürfnisse unserer Kunden zu befriedigen. Heute sind das nicht nur Leute, die ein Geschenk in letzter Minute für ihre hospitalisierten Angehörigen kaufen, sondern auch Menschen, die auf dem Weg zur Physiotherapie oder zu einem anderen Termin spontan etwas einkaufen», erzählt Belinda Schmid und fügt hinzu: «Gerne nehme ich auch Anregungen für Neukreationen irgendwelcher Art entgegen. Aktuell suche ich zusammen mit der altra schaffhausen nach Accessoires, die wir in den Werkstätten herstellen können.» Eigentliche Verkaufsschlager sind derzeit Girlanden, Filzblumen, Wundertüten und Tonfiguren. Seit der Eröffnung des Ladens immer sehr beliebt sind die Karten aller Art, die in der altra schaffhausen gefertigt werden. Viele davon stammen aus den Förderkursen der altra-art. Im Sortiment finden sich auch zwei spezielle Geschenke für Männer: Flaschenöffner und Jasskarten. An kälteren Tagen beliebt sind die Teemischungen, die Namen wie schöne Träume-, Frauenwohlgefühl- oder Schutzengeltee tragen.



Haben wir Ihre Neugierde geweckt? Folgen Sie doch einfach den Wegweisern vom Haupteingang des Kantonsspitals, und nehmen Sie ein Auge voll des unter dem Motto «natürliche Eleganz» adventlich geschmückten Ladens.

Mehr Informationen zu altra schaffhausen finden Sie unter www.altraschaffhausen.ch

Schutzengeltee

Inhalt: Zitronenmelisse/
Marrokanische Minze/
Ringelblumenblüten

Ein Engel soll Sie immer begleiten! Schutzengeltee ist ein stärkender, energievoller Teegenuss, ein wunderbarer Begleiter durch den Tag.

altra in Zahlen

1965 Start mit sieben Jugendlichen und Erwachsenen, 2009 arbeiten beim Unternehmen altra schaffhausen: 400 Mitarbeitende, 77 Lernende, 137 Betreuende (Personal)



Dr. Urs Denzler: «Eine Spenderkarte ist auch wichtig, wenn jemand nicht spenden will.»

Sie sterben – aber Ihre Organe könnten Leben retten

Seit dem 1. Januar 2009 ist Dr. Urs Denzler offizieller Beauftragter des Kantons und damit verantwortlich für die Organisation und Koordination der mit Organspendern/-innen zusammenhängenden Tätigkeiten der Spitäler Schaffhausen.

Interview: Matthias Schlatter, Leiter Personaldienst

Seit dem 1. Juli 2007 ist auf Bundesebene das Transplantationsgesetz in Kraft. Was bedeutet das für den Kanton Schaffhausen und die Spitäler Schaffhausen?

«Das Gesetz schuf erstmals einen einheitlichen rechtlichen Rahmen für die Transplantationsmedizin in der ganzen Schweiz. Darin werden die Kantone in die Pflicht genommen, an Spitälern die Organisation, Koordination, Erkennung und Betreuung von Spendern/-innen sowie die Fort- und Weiterbildung des medizinischen Personals zu übernehmen.»

Besteht ein konkreter Auftrag seitens des Kantons an die Spitäler Schaffhausen resp. an Sie als leitenden Arzt am Kantonsspital/Intensivstation?

«Der Kanton beauftragt eine Person, welche für die lokale Koordination zuständig ist und die erforderlichen Fort- und Weiterbildungsprogramme für das medizinische Personal organisiert, das ausgebildete Personal entsprechend einsetzt und die Spenderinnen und Spender sowie ihre Angehörigen angemessen betreut. Zudem meldet diese Person die Spender/-innen der nationalen Zuteilungsstelle.»

Wie ist der aktuelle Stand der Organisation, und wie lauten Ihre Ziele, die es in den nächsten Jahren zu erreichen gilt?

«Ziel ist es, Ärzte und Pflegefachleute zu schulen, damit diese sensibilisiert sind und frühzeitig erkennen, wenn ein möglicher Hirntod eines IPS-Patienten bevorsteht. Wir wollen auch in der Region möglichst viele Menschen erreichen, damit sie sich eine Meinung bilden, ob sie im Falle eines unvorhergesehenen Todes ihre Organe spenden würden.»

Auszug aus der Auswertung IPS Kantonsspital

Vom 1.1.2006 bis 31.12.2007 wurde auf der Interdisziplinären Intensivstation des Kantonsspitals eine Analyse durchgeführt, wobei 8 IPS Betten, davon 5 Beatmungsplätze zur Verfügung standen. In diesen zwei Jahren wurden 64 Todesfälle gemeldet, wovon grundsätzlich 45 als medizinisch geeignete Spender eingestuft wurden.

Die gleichzeitige Umfrage beim Personal ergab, dass

- 76% der Befragten die Organspende unterstützen,
- 63% des Pflegepersonals ihre Organe spenden würden,
- 54% des Pflegepersonals Gewebe spenden würden,
- 76% der Befragten ihre Familien über den Willen nach ihrem Tod informiert haben.

Welche Organe, Gewebe oder Zellen werden in der Schweiz transplantiert?

«Heute wird am häufigsten die Niere transplantiert, gefolgt von Leber, Herz, Lunge, Bauchspeicheldrüse und Dünndarm. Bei den Geweben dominiert die Transplantation von Augenhornhaut. Die häufigste Zell-Transplantation ist die Übertragung von Blut-Stammzellen im Rahmen einer Lebendspende.»

Unter welchen Voraussetzungen dürfen im Todesfall Organe, Gewebe oder Zellen entnommen und transplantiert werden?

«In der Schweiz ist eine Entnahme nur erlaubt, wenn dazu die Einwilligung des Verstorbenen oder die Einwilligung der nächsten Angehörigen vorliegt. Um die Angehörigen von einem schwierigen Entscheid zu entlasten, ist es deshalb wichtig, dass Spender dies auch mittels Spenderkarte bekunden.»

Wie kann der eigene Wille betreffend Entnahme von Organen, Gewebe und Zellen im Todesfall dokumentiert werden?

«Vorweg, Spenderkarten erhalten Sie beim Portier Kantonsspital, beim Portier Breitenau und bei der Telefonzentrale Pflegezentrum. Sie können auch in den meisten Apotheken, Drogerien und Arztpraxen oder unter www.swisstransplant.org bezogen werden. Auf dieser Spenderkarte können Sie festhalten, ob und, wenn ja, welche Organe, Gewebe oder Zellen Ihnen im Todesfall entnommen werden dürfen. Eine solche Erklärung kann abgeben, wer das 16. Lebensjahr vollendet

hat. Eine Spende ist aber bis ins hohe Alter möglich. Wichtig ist zu wissen, dass es in der Schweiz keine Spenderzentrale gibt und dass Sie daher auch Ihre Angehörigen über die Spenderkarte informieren sollten. Die Spenderkarte ist auch nützlich für die Willensäusserung, wenn man im Todesfall von einer Spende explizit absehen will.»



Beeindruckende Vielfalt und reger Austausch

«Psychische Gesundheit in der Grundversorgung – psychische Gesundheit schützen und psychische Krankheit rechtzeitig behandeln.» Unter diesem Motto stand der diesjährige Tag der psychischen Gesundheit, der jeweils am 10. Oktober begangen wird. Auch dieses Jahr wurde dieser Anlass genutzt, im Rahmen verschiedener Veranstaltungen Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, um Vorurteile und Berührungsängste gegenüber der Psychiatrie abzubauen.

Petra Homburger, stv. Leiterin Pflege Psychiatrie

Die Zahlen lassen aufhorchen: Rund die Hälfte der Bevölkerung erkrankt mindestens einmal während ihres Lebens an einer psychischen Störung. Innerhalb eines Zeitraums von zwölf Monaten leiden sogar 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung an einer psychischen Erkrankung, und pro Jahr kommen ein bis zwei Prozent hinzu. Zwischen der Anzahl Betroffener und der Anzahl jener Betroffenen, die tatsächlich eine psychiatrische Behandlung in Anspruch nehmen, klafft allerdings eine riesige Lücke. Eine nicht zu unterschätzende Ursache liegt darin, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen auch heute noch ausgegrenzt, stigmatisiert und häufig nicht ernst genommen werden.

Psychische Probleme entstigmatisieren

Die Abschlussveranstaltung vom vergangenen 22. Oktober im Psychiatriezentrum Breitenau verfolgte denn auch das Ziel, die vielfältigen ambulanten Betreuungsangebote im Kanton Schaffhausen für Menschen mit psychischen Problemen besser bekannt zu machen. Insgesamt präsentierten sich 15 Vereine, Selbsthilfegruppen und soziale Einrichtungen an Informationsständen. Auf grosses Interesse stiessen auch die drei Vorträge, die der Zuhörerschaft Einblick verschafften in das hausärztliche, psychiatrische und psychologisch-psychotherapeutische ambulante Behandlungsangebot.

Musikalische Untermalung

Einen eindrücklichen Abschluss bildete der musikalisch-poetische Dialog zum Thema Angst und Hoffnung. Das improvisierte Zusammenspiel von Stefanie Senn am Flügel und Markus Bolli am Didgeridoo im Wechsel mit Gedichtvorträgen von Mitgliedern des Patientenrates liessen die Zuhörer kaum ruhig auf den Stühlen sitzen.



Viel Info-Material und gute Gespräche an den verschiedenen Ständen.



Dr. Dieter Böhm, Leiter Sozialpsychiatrischer Dienst des Psychiatriezentrums, und Dr. Markus Schärer, Leiter Gesundheitsamt Schaffhausen, im Gespräch.



Stefanie Senn und Markus Bolli begeisterten die Zuhörer.

Psychische Gesundheit

Zur psychischen Gesundheit gehören Aspekte wie

- Persönliches Wohlbefinden,
- Lebenszufriedenheit,
- Selbstbewusstsein,
- Beziehungsfähigkeit,
- Fähigkeit, den Alltag zu bewältigen,
- Arbeitsfähigkeit,
- Fähigkeit zu gesellschaftlicher Partizipation,
- Glaube an den eigenen Wert und die eigene Würde,
- Fähigkeit, den Wert anderer zu schätzen.

(Health Education Authority (HEA), 1999)



Der neue MRT

Der offizielle Baubeginn für die Installation des neuen Magnetresonanztomografen (MRT) war am 13. Juli. Die Baustellenorganisation wurde von aussen

über das Dach GOPS (geschützte Operationsstelle) arrangiert. Die lärmintensiven Arbeiten (wegen Notfall und Steri) wurden jeweils am Morgen durchgeführt, um den Betrieb nicht allzu sehr zu stören. Radius sprach mit Jürg Baumgartner über den Umbau und das, was dieser neue MRT alles kann.

Interview: Ruth Heckel, MPA/Sekretariat Endokrinologie/Nephrologie

Wie wird ein solch grosses und schweres Gerät transportiert?

«Am 13. Oktober 2009 kam das Gerät mit einem Spezialunternehmen aus Deutschland. Ab Lastwagen mittels Pneu- kran wurde der Magnet auf eine spezielle Transportvor- richtung montiert. Dadurch konnte der Magnet abgekippt werden, damit er nicht zu hoch war für die Türöffnungen. Danach wurde er via Innenhof, an der Taverne vorbei, zum neuen Standort gebracht. Unterwegs mussten vorgängig diverse Hindernisse wie Türrahmen, Schilder, Brandmelder, etc. entfernt werden. Zudem musste wegen des Gewichts von rund 9 Tonnen der Boden abgestützt werden. Das heisst, in den Untergeschossen mussten provisorisch Stütz- pfeiler aufgestellt werden. Zum Teil ging es um Zentimeter, dass ein Durchgang überhaupt möglich war.»

Was kann das neue Gerät?

«Es kann im Prinzip das gesamte Spektrum, das in der MR- Diagnostik möglich ist. Wir haben das modernste Equip- ment, sodass wir alles abdecken, was MR-diagnostisch möglich ist. Bewusst ausgespart bleibt vorerst die spezielle Herzdiagnostik.»

Was ist der Unterschied zum alten MRT?

«Das sind zwei Generationen Technologie dazwischen. Das neue Gerät verfügt mit drei Tesla (Einheit für die magnetische Flussdichte) über ein doppelt so starkes Magnetfeld wie der alte MRT. Es können bessere und mehr Bilder in derselben Zeit erzeugt werden.»

Für welche Untersuchungen ist es geeignet?

«Das Gerät ist für alles geeignet, u.a. im Bereich der Neuro- logie und Orthopädie, sowie für die gesamte Abdomendiag- nostik (Bauch). Auch haben wir ein ganz modernes und spezielles Equipment für die Mammadiagnostik (weibliche Brust). Das Gerät lässt keine Wünsche offen.»

Entfällt dann die Mammografie?

«Nein, das ist ergänzend. Wir haben gerätetechnisch insge- samt eines der modernsten Mammadiagnostikzentren, und dies ist nun die Ergänzung dazu. Es gibt gewisse Fragestel-



lungen, die durch einen MRT abgeklärt werden müssen und künftig auch gezielt biopsiert werden können.»

Welche Krankheitsbilder kann das Gerät neu erfassen?

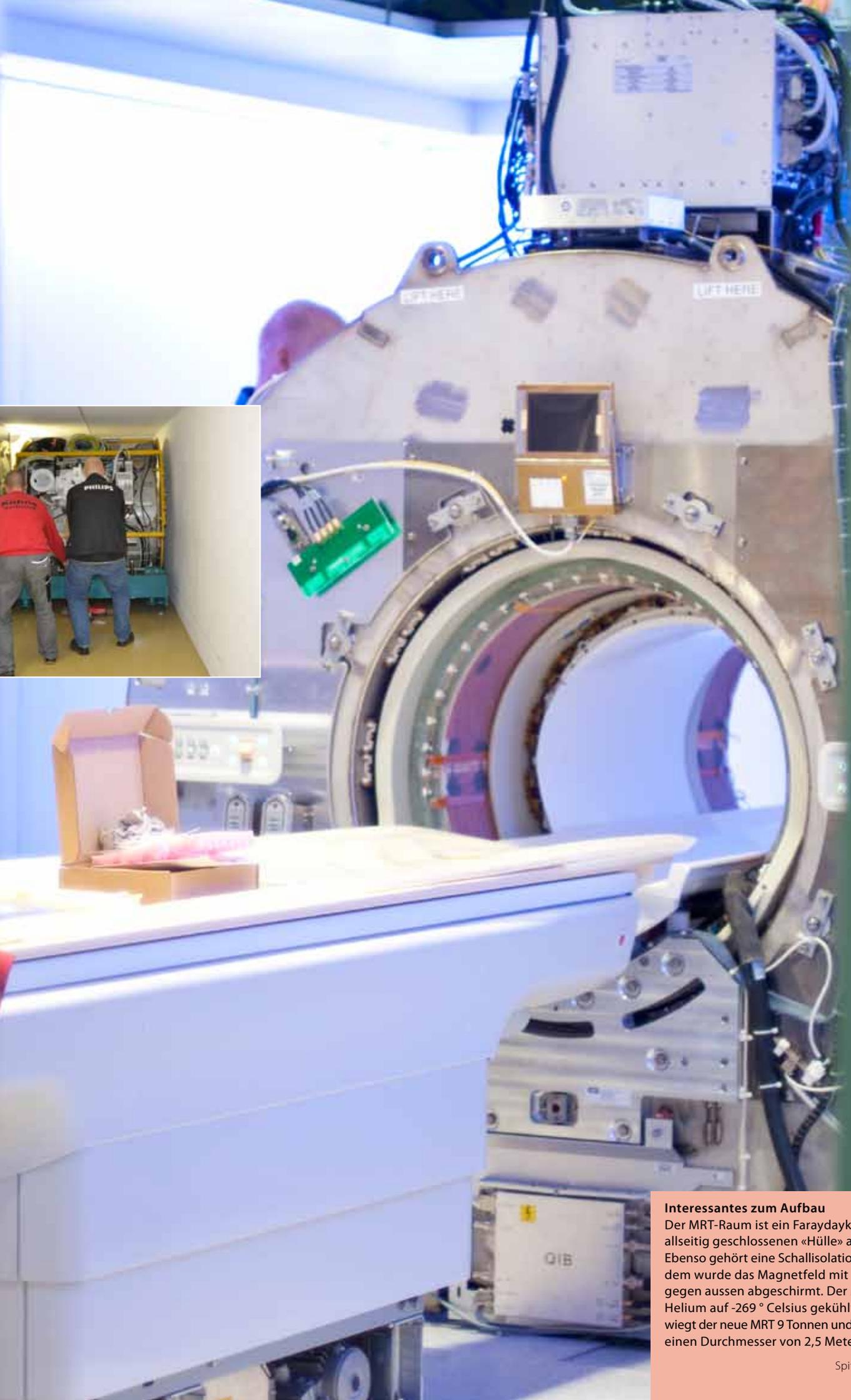
«Im Bereich der Orthopädie sieht man noch mehr Details, die ganze Diagnostik ist detaillierter und schneller. Gefässdar- stellungen lassen sich besser machen. Der neue MRT hat die beste Qualität, die es heute auf dem Markt gibt.»

Muss das Personal neu geschult werden?

«Ja, natürlich. Das begann bereits in der Woche 47. Eine kleine Gruppe MTRA wurde von der Herstellerfirma geschult und betreut, schon mit ersten Patienten, Dauer ca. eine Woche. Weil der neue MRT von derselben Herstellerfirma ist wie das bisherige Gerät, konnten wir den Schulungsaufwand in Grenzen halten.»

Welche baulichen Massnahmen waren notwendig, um diesen neuen MRT einzubauen?

«Gewaltige. Es war eine Grossbaustelle. In eine alte Gebäude- hülle ein sehr komplexes Gerät einzubauen, ist nicht einfach. Es mussten gegen alle Richtungen Abschirmungen angebracht werden, damit das Magnetfeld und der Lärm abgeschirmt sind. Auch kamen mehrere bauliche Mängel zum Vorschein, die erst behoben werden mussten. Eingebaut wurde der MRT in die Räumlichkeiten der alten Radiotherapie, die es seit mehreren Jahren nicht mehr gibt.»



Interessantes zum Aufbau

Der MRT-Raum ist ein Faradaykäfig mit einer allseitig geschlossenen «Hülle» aus Kupfer. Ebenso gehört eine Schallsolation dazu. Ausserdem wurde das Magnetfeld mit Stahlplatten gegen aussen abgeschirmt. Der Magnet ist mit Helium auf -269° Celsius gekühlt. Insgesamt wiegt der neue MRT 9 Tonnen und verzeichnet einen Durchmesser von 2,5 Metern.

Pflege studieren – lohnt sich das?

Pflegewissenschaftliche Studiengänge sind nicht mehr neu auf dem Markt. Die meisten akademisch ausgebildeten Pflegenden arbeiten jedoch in der Ausbildung oder im Management. Ob sich «Akademiker am Bett» lohnen, gilt es noch zu beweisen.

Susann Bächle, Pflegeexpertin



Ziel der Studiengänge heisst nicht «mini-doctor», sondern «maxi-nurse».



Es gibt viele Kritiker in den eigenen Reihen, die sagen, «waschen, füttern, lagern kann ich auch ohne Studium». Andere argumentieren: «Ich habe langjährige Berufserfahrung, ich brauche keine Theoretiker, die mir anhand wissenschaftlicher Studien zeigen, wies besser gehen soll.» Beide haben auf ihre Art recht. Und dennoch, oder gerade deswegen, lohnt es sich, Pflege zu studieren. Wird die Pflegetätigkeit mit «waschen füttern, lagern» zusammengefasst, widerspiegelt sich darin eine Geringschätzung, mit welcher der Pflegenden oft konfrontiert wird. Zu Unrecht, denn wer selbst schon einmal auf Pflege angewiesen war, weiss genau, dass die Aufgaben vielfältig, interessant und anspruchsvoll sind.

Wissen mit Erfahrung koppeln

Dass berufserfahrene Pflegenden die Notwendigkeit von so genannten «Theoretikern im Team» nicht zwingend sehen, ist teilweise nachvollziehbar. Sie verfügen über ein enormes Erfahrungswissen, kennen alle Handlungsabläufe und arbeiten in der Regel sehr schnell und effizient. Für was braucht es da also «Theoretiker»? Mittlerweile steht uns ein beachtliches Know-how aus wissenschaftlichen Studien zur Verfügung. Verknüpfen wir dies mit dem vorhandenen Erfahrungswissen und den Wünschen der Patienten, können eigentlich nur alle davon profitieren. Dann werden auch Aufgaben wie waschen, füttern, lagern zu angesehenen und interessanten Tätigkeiten.

An der Universität Basel gibt es seit einigen Jahren einen pflegewissenschaftlichen Studiengang, der klinisch ausgerichtet ist. Die Studierenden werden darauf vorbereitet,

pflegerisches Wissen auf akademischem Niveau in der direkten Pflegepraxis anzuwenden und dadurch den Theorie-Praxis-Transfer im ganzen Team zu gewährleisten. Für die Pflegenden selbst ist ein solches Studium also nicht nur interessant, sondern zahlt sich auch aus.

Und wie gehen Ärzte/-innen damit um? Die einen schätzen Pflegenden mit erweitertem und fundiertem Wissen, die einen wertvollen Beitrag zur interdisziplinären Zusammenarbeit leisten. Andere lassen sich durch Aussagen von Politikern verunsichern, die vorschlugen, Ärzte zukünftig durch akademisch ausgebildetes Pflegepersonal zu ersetzen. Doch keine Bange, das Ziel der Studiengänge heisst nicht «mini-doctor», sondern «maxi-nurse».

Können wir uns diese Pflegenden überhaupt leisten? Aus betriebsökonomischer Sicht gibt es keinen Grund zur Sorge. Zahlreiche Studien zeigen auf, dass sich der Einsatz langfristig auszahlt.

Aber die wichtigste Frage am Schluss: «Lohnt es sich auch für die Patienten/-innen?» Wenn das Potenzial, das die akademisch ausgebildeten Pflegenden mitbringen, von der eigenen Disziplin geschätzt und vom interdisziplinären Team genutzt wird, dann ja.

Zur Autorin

Susann Bächle hat während der letzten zwei Jahre berufsbegleitend das Studium der Pflegewissenschaft in Basel mit erfolgreichem Bachelor-Abschluss im Juni 2009 absolviert.

Infos zum Bachelor- und Masterstudiengang Pflegewissenschaft in Basel unter www.nursing.unibas.ch

EFQM-Verbesserungsprojekte

Diesen Herbst wurden acht aus der EFQM-Selbstbewertung abgeleitete Verbesserungsprojekte gestartet. Die Projektleitungen haben sich intensiv mit der Planung und den Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. Sie stellen hier ihre Projekte anhand eines Statements zum Nutzen ihres Projektes gleich selbst kurz vor.

Urs Wanner, Direktionsstab – Projekte und Qualität



CIRS: Madeleine Holenstein,
Pflegeexpertin

«Das CIRS (Critical Incident Reporting System) fördert eine offene Fehlerkultur, ermöglicht das Lernen aus Fehlern und leistet somit einen wesentlichen Beitrag zur Sicherheit unserer Patienten und Bewohner.»



Personalpolitik und Führungsgrundsätze: Matthias Schlatter,
Leiter Personaldienst

«Mit dem Projekt wird eine gemeinsame Personalpolitik der Spitäler Schaffhausen angestrebt. Ziel ist es, Führungsgrundsätze zu entwickeln und zu definieren, welche auf allen Stufen umzusetzen sind. Das Projekt unterstützt die Zusammenführung aller drei Standorte und schafft eine gemeinsame Identität.»



Polyvalenz-Matrix: Dr. Christa Brenig,
Leitende Ärztin Anästhesie

«Der Arbeitsalltag in der Anästhesie ist zunehmend von einer hochtechnisierten Infrastruktur geprägt. Ziel des EFQM-Projektes ist es, die Anforderungen an die Mitarbeiter zu definieren, sie kontinuierlich zu schulen und die sichere Anwendung zu gewährleisten. Wir entwickeln eine Art Qualifikationsmatrix. Dadurch wird sowohl die Fach- als auch die Sozialkompetenz unterstützt.»



Prozessmanagementsystem:
Arend Wilpshaar und

Urs Wanner, beide Direktionsstab

«Die Festlegung der Prozesslandkarte und der Rahmenbedingungen bildet die Basis für ein gemeinsames Verständnis und einheitliches Vorgehen bei der weiteren Evaluation, Erarbeitung und Dokumentation der Abläufe. Dadurch sollen Doppelspurigkeiten vermieden und eine reibungslose Behandlung der Patienten gewährleistet werden.»



Wirkungsorientierte Behandlungspfade in der Psychiatrie:

Dr. Jörg Püschel, Chefarzt Psychiatriezentrum, Departementsleiter Psychiatrische Dienste

«Die Erarbeitung eines Standard-Behandlungspfades für die Psychiatrischen Dienste ist eine Umsetzungsmassnahme der neu erarbeiteten Strategie. Behandlungspfade bilden eine klare Orientierung für Mitarbeitende und ermöglichen eine bessere Steuerung und Planung von Behandlungen in qualitativer und wirtschaftlicher Hinsicht.»



Verpflegungskonzept Hotellerie:
Isolde Siegel, Leiterin Hotellerie

«Das Projekt Verpflegungskonzept stellt eine Orientierungshilfe für alle, die mit der Verpflegung zu tun haben, dar. Angebot und Philosophie der Küche werden somit innerhalb der Spitäler Schaffhausen transparenter. Weiter ist eine geraffte Fassung als Orientierung für Patienten geplant – z.B. im Internet.»



Wissensdatenbank Apotheke:

Dr. Cora Hartmeier, Leiterin Spitalapotheke

«Die apothekeneigene Wissensdatenbank soll allen Arzneimittel-Anwendern zur Verfügung gestellt werden, um einfach und schnell möglichst viele Informationen zur Arzneimitteltherapie zu vermitteln. Dies erhöht die Therapie- und Anwendungssicherheit und kommt den Patienten unmittelbar zugute.»



Risikomanagement:

Werner Hugelshofer, Direktionsstab

«Das Risikomanagement unterstützt den im Leitbild formulierten Grundsatz «verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen» und erfüllt die neuen gesetzlichen Anforderungen (OR 663b).»

Mehr Informationen
finden Sie im Intranet im
Bereich rot «**Projekte –
EFQM 2009**».

Ein Lichtblick für die Ärmsten

Wer die Slums in Kalkutta gesehen hat, weiss, was Armut und Elend bedeuten. Dort leben Menschen in ärmlichsten Verhältnissen ohne Schulausbildung und ohne Perspektive. Marcus Pohl, stellvertretender Stationsleiter im Pflegezentrum, hat vor 13 Jahren in einem der grössten Slums in Kalkutta eine Schule gegründet.

Susann Bächle, Pflegeexpertin



Die hygienischen Verhältnisse sind sehr schwierig – in diesem Gebiet befindet sich die Schule.



Die Traurigkeit und die Armut dieses Jungen sind ihm ins Gesicht geschrieben.



Die Schulkinder freuen sich über ein regelmässiges Mittagessen.

1995 reiste Marcus Pohl zum ersten Mal nach Kalkutta. Er arbeitete insgesamt 18 Monate in einem Sterbehaus und einer Leprastation bei Mutter Teresa. Er erlebte bei seinen Einsätzen hautnah, was Armut und Elend bedeuten. In dieser Zeit lernte er die Lehrerin Veronica Jose kennen, die mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in einem der grössten Slums von Kalkutta, in Howrah-Pilkhana, wohnt. Insgesamt leben dort ca. 70 000 Menschen. Etwa 600 Menschen teilen sich einen Wasserhahn und eine Toilette. Das Einkommen einer Familie reicht nicht einmal für das Nötigste. Eine Ausbildung kann sich niemand leisten, sodass es für die Bewohner des Slums kaum möglich ist, aus dem Teufelskreis der Armut herauszukommen. So beschloss Marcus Pohl, zusammen mit Veronica Jose, ihrem Mann und einer Bekannten aus Freiburg, eine Schule zu gründen. Er war davon überzeugt, dass das Projekt Erfolg haben wird, da die tiefgläubige Lehrerin ihre Unterstützung vor Ort zugesagt hatte.

Froh, zur Schule gehen zu dürfen

Die Kinder, welche die Schule besuchen, leben in Hütten aus Lehm, Blech, alten Autoreifen und verschiedenen

Abfällen. Die Hütten, die aus nur einem Raum bestehen, sind etwa 8–12 Quadratmeter gross und beherbergen 6–10 Personen. Von Montag bis Freitag gehen die Kinder nun zur Schule und erhalten Unterricht in Hindi, Bengali, Englisch, Hygiene und in allgemeinbildenden Fächern. Staatliche Schulen in Kalkutta erheben Schulgebühren. Menschen, die in Howrah-Pilkhana wohnen, können dies nicht bezahlen. Die St.-Josef-Schule bietet diesen Kindern nun einen Weg aus der Armut, denn diese Schule ist kostenlos. Bücher und Schreibwaren werden ebenfalls vom Hilfswerk bezahlt.

Hilfe für die ganze Familie

Die St.-Josef-Schule umfasst eine Grundschule und eine Nähschule. Es wurden bereits mehr als 300 Näherinnen ausgebildet. Das Schneiderinnenzertifikat, das sie hier erwerben können, ist in Kalkutta anerkannt. Durch diesen Abschluss wird den jungen Frauen ein menschenwürdigeres Leben ermöglicht. Mit einem Monatsgehalt von ca. 50 Franken können sie sich drei Mahlzeiten pro Tag und falls nötig auch einen Arztbesuch leisten. Der geringe Lohn der Familienväter, umgerechnet ca. 30 Franken, reicht kaum für das Nötigste.



Wenn die Kinder im Bett sind

Wir haben mit Marcus Pohl über seine Arbeit für die Schule gesprochen

Wie viel Zeit investieren Sie in dieses Projekt?

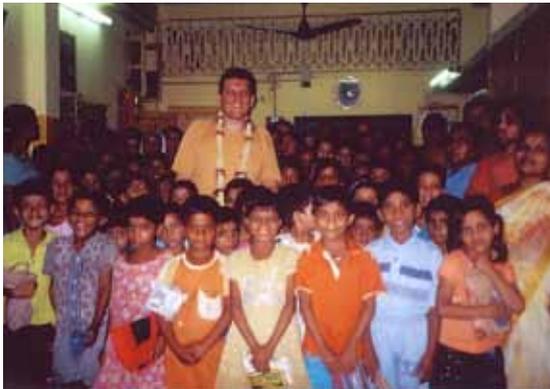
«Es sind jeweils 20 bis 25 Stunden pro Monat, die ich für organisatorische Aufgaben benötige. Hinzu kommen zwei Wochen meines Jahresurlaubs, die ich regelmässig in Howrah-Pilkhana verbringe.»

Woher nehmen Sie diese Zeit?

«Für das Projekt arbeite ich vor allem abends, zwischen 20.00 und 22.30 Uhr, wenn meine Kinder im Bett sind. Immer wieder investiere ich auch Zeit an den Wochenenden. Meine Frau unterstützt mich sehr. Sie übernimmt viel Arbeit in unserem Haus und mit den Kindern, sodass mir genügend Zeit für das Projekt bleibt.»

Was war ihr eindrücklichstes Erlebnis bei ihren Besuchen in Kalkutta?

«Da kann ich mich nicht festlegen, denn viele Erlebnisse sind eindrücklich. Letztes Jahr beispielsweise konnte ich ein Kind in die Arme nehmen, das durch unsere medizinische Hilfe nach einer Tuberkulose nun wieder völlig gesund ist. In diesen Momenten erinnere ich mich gerne an einen Satz von Mutter Teresa: «Man denkt immer, man ist der Gebende, man ist aber immer der Beschenkte.»



Ein kleines Schulfest in der Aula begeistert die Kinder.

Deshalb unterstützt das Hilfswerk die Familien auch mit wöchentlichen Essensrationen. Die Kinder selbst bekommen täglich eine warme Mahlzeit. Einmal pro Jahr werden alle Schüler und bei Bedarf auch deren Eltern von einem Arzt untersucht. Kleinere Operationen und medizinische Behandlungskosten werden ebenfalls vom Hilfswerk übernommen.

Armut selbst erlebt

Die Lehrpersonen, die an der Schule unterrichten, wohnen alle selbst im Slumgebiet. Sie kennen die Probleme der Kinder und wissen aus eigener Erfahrung, was die Kinder brauchen. Veronica Jose und ihr Mann engagieren sich ehrenamtlich. Veronica weiss, was Armut bedeutet, denn sie hat selbst mehr als 30 Jahre in einer Slumhütte gelebt. Zwar wohnt sie mittlerweile in einem Steinhaus, aber immer noch im Slumgebiet.

An dieser Stelle bedankt sich Marcus Pohl noch einmal recht herzlich bei der BEKO, die es ermöglicht hat, dass 500 Franken des letztjährigen Weihnachtsgeldes seinem Projekt zugutekamen.

Daten zur St.-Josefs-Schule.

- 1996 als privates Hilfsprojekt gegründet.
- 140 Kinder besuchen die Schule, 80 Grundschul Kinder, 60 Nähschülerinnen.
- Die Kinder erhalten täglich warmes Essen/bei Bedarf medizinische Behandlung.
- 47 Familien bekommen wöchentlich Nahrungsmittel: fünf Kilo Reis, ein Kilo Linsen, fünf bis zehn Eier, Öl und auch Seife zum Waschen.
- Für 48 Kinder, die weiterführende Schulen besuchen, werden Transportkosten und Schulmaterial bezahlt.
- Es sind neun Lehrkräfte und eine Raumpflegerin beschäftigt.
- Das Jahresbudget umfasst ca. 38 000 Franken.
- Es fallen keine Verwaltungskosten an, denn Marcus Pohl und seine Helfer arbeiten ehrenamtlich.

Ihr Spende hilft

Möchten auch Sie die Schule und damit die Kinder unterstützen? Die Bankverbindung lautet:

Marcus Pohl
Sparkasse Konstanz
BLZ:69050001
KTO:459859
Kennwort:Schule
IBAN:DE19 6905 0001 0000 4598 59
Swift-BIC: SOLADES1KNZ

Eine komplexe Organisation

Eine so grosse Abteilung wie Einkauf und Logistik, zu der auch das Zentrallager gehört, braucht aufgrund ihrer komplexen Organisation eine sehr gute Arbeitsplanung und flexible Mitarbeitende. Durch die Reorganisation der Spitäler Schaffhausen und laufend neue technische Möglichkeiten, Vorschriften, Empfehlungen und Gesetze verändern sich die Anforderungen und Aufgaben ständig.

Daniela Strebel Schmocker, Gesamtleiterin Therapien



Das Zentrallager des Kantonsspitals, wo auch Essensvorräte gelagert werden, steht unter der Leitung von Hermann Acklin.

Ich werde am Morgen um sieben Uhr im Zentrallager von Roland Lauber, Leiter Einkauf & Logistik, in seinem Büro erwartet. Aber wo hat es hier ein Büro? Ich irre orientierungslos durch verschiedene, lange und verwinkelte Gänge im 2. UG des Kantonsspitals, vorbei an Gestellen, Paletten und Türmen von Material, und erreiche dann, nur dank Hilfestellungen von Zentrallagermitarbeitenden, doch noch mein Ziel. In den Büros Einkauf & Logistik arbeiten übrigens neben Roland Lauber die beiden Sachbearbeiterinnen Brigitte Böni und Doris Stäheli sowie jeweils ein/e KV-Lernende/r.



Neues Wissen und Qualifikationen sind unumgänglich

Roland Lauber: «Es benötigt laufend neue Qualifikationen und zusätzliches Wissen, um die Bereiche Einkauf, Transporte, Archive und Lagerbewirtschaftung (Zentrallager) professionell führen zu können. 21 Mitarbeitende erledigen die vielfältigen Aufträge während 365 Tagen im Jahr für die gesamten Spitäler Schaffhausen.» Von sämtlichen Mitarbeitenden wird eine hohe Flexibilität erwartet, müssen sie doch in verschiedenen Diensten aus- und mithelfen können. Und mit der Einführung der elektronischen Bestellung sowie dem zentralisierten Einkauf, dem Lagern von unterschiedlichsten Artikeln und Materialien bis hin zum Verteilen der Post kommen laufend



Unterwegs mit Enis Kar

Ein Arbeitstag im Leben von Enis Kar, Zentrallagermitarbeiter.



- 9:00 Uhr Materialtransport zum Pflegezentrum
- 9:15 Uhr Rücktransport des Morgenessens vom Pflegezentrum
- 9:45 Uhr Material und Postverteilung im Verwaltungsgebäude
- 10:00 Uhr Labortransport Pflegezentrum – Labor Spital
- 10:40 Uhr Das Mittagessen dem Pflegezentrum liefern, Rücktransport von Material vom Pflegezentrum für das Zentrallager
- 11:00 Uhr Zurück im Zentrallager werden Getränke auf alle Stationen des Spitals geliefert. Hinzu kommen Entsorgung des Leergutes und Mithilfe im Zentrallager

- 11:15 Uhr Medikamentenlieferung an eine externe Praxis
- 11:40 Uhr Das Mittagessen wird ins Pflegezentrum geliefert
- 12:00 Uhr Mittagspause
- 13:30 Uhr Diverse Transporte
- 15:30 Uhr Materialtransport für das Psychatriezentrum
- 15:45 Uhr Labortransport Pflegezentrum – Labor Spital
- 16:00 Uhr Nachtessen-Lieferung für das Kantonale Gefängnis in der Stadt Schaffhausen (diese Dienstleistung besteht seit über 30 Jahren)
- 16:30 Uhr Nachtessen-Lieferung ins Pflegezentrum
Rücktransport der sauberen Wäsche aus der Wäscherei im Pflegezentrum in den Wäschepool
- 17:00 Uhr Diverse Arbeiten im Spital (Container wechseln, OPS-Schleuse)
- 18:00 Uhr Rücktransport des Nachtessens vom Pflegezentrum
- 19:00 Uhr Türen abschliessen und Lichter löschen im Zentrallager – Feierabend

neue Anforderungen dazu. Roland Lauber hat erst kürzlich die Weiterbildung als Gefahrgut-Beauftragter abgeschlossen, die den Transport von gefährlichen Gütern im Verkehr thematisiert. Er erklärt warum: «Jedes Spital ist verpflichtet, einen entsprechend ausgebildeten Mitarbeiter zu beschäftigen.» Lauber weiter: «Auch die richtige und umweltschonende Entsorgung von Abfällen gehört in unseren Arbeitsbereich und verlangt viel Wissen und eine gut durchdachte Organisation. Beispielsweise werden pro Jahr rund 180 riesige, gepresste Ballen à knapp 300 kg Karton entsorgt, oder sie können verkauft werden, je nachdem, wie viel die Recyclingfirmen gerade benötigen.» Die Abfälle werden nach Vorschrift getrennt, sortiert und für den Transport vorbereitet.

Lauber dazu: «Spezielle Aufmerksamkeit verlangt hierbei der infektiöse Müll.»

Der Transportdienst hat an Bedeutung gewonnen

Roland Lauber erklärt weiter, «dass die Neuorganisation der Spitäler Schaffhausen starke Auswirkungen auf die Abteilung Einkauf & Logistik hatte. Vor allem der Transportdienst gewinnt an Bedeutung. Die verschiedenen Häuser greifen bezüglich Lager, Material und Einkauf auf diesen zentralen Dienst zurück.» Die häufigste Frage ist, wo und wie viel von welchem Material gelagert wird. Die Veränderungen durch die Zusammenführung sind noch nicht abgeschlossen, und nicht alle Standortprobleme konnten bisher gelöst werden.



Absolute Vertraulichkeit garantiert

Vier Fragen an Roland Lauber, Leiter Einkauf & Logistik

Wird das «Schnetzelpapier» wirklich geschnetzelt? Diese Frage stelle ich mir immer wieder, wenn ich vertrauliche Unterlagen entsorgen muss.

«Bis anhin wurden alle vertraulichen Akten im Entsorgungsraum geschreddert. Seit Anfang November haben wir auf ein neues System umgestellt. Es stehen an verschiedenen Standorten kleine Container, in welche die Akten abgelegt werden können. Sobald sich die Akten im Container befinden, sind sie sicher verwahrt und vor indiskreten Blicken geschützt. Dank einer lückenlosen Sicherheitskette wird absolute Vertraulichkeit und optimale Sicherheit über den gesamten Prozess garantiert. Die vollen Container werden dann in einen Lastwagen entleert und vor Ort zu schneeflockengrossen Schnitzeln geschreddert.»

Wie bist du Leiter Einkauf & Logistik geworden? Welche Qualifikationen und Ausbildungen braucht es dazu?

«In meiner 22-jährigen Zeit bei den Spitälern Schaffhausen habe ich schon verschiedene Funktionen durchlaufen. Vor fünf Jahren wurde ich Leiter Einkauf & Logistik. Diverse Aus- und Weiterbildungen, inkl. einer höheren Fachprüfung im Hauswirtschaftsbereich (HF) habe ich absolviert. Heute ist für meine Funktion eine Ausbildung im Bereich Einkauf an einer Höheren Fachschule (HF) geeignet. Die wichtigsten Qualitäten sind Flexibilität, Fachwissen und einen «guten Draht» zu den Lieferanten, meinem Team und den internen Kunden.»

Welche Aufgaben und Themenschwerpunkte beschäftigen dich und dein Team momentan und voraussichtlich in der Zukunft?

«Die Zusammenlegung Einkauf und Lager der Psychiatrischen Dienste und des Kantonsspitals ist immer noch im Gang und beschäftigt uns intensiv. Für das nächste Jahr planen

wir Änderungen und Umstellungen bei der Belieferung von einzelnen Abteilungen, die Reorganisation des KG-Archivs, und wir prüfen einen Zusammenschluss mit einem Einkaufsverbund.»

Was wolltest du den Mitarbeitenden der Spitäler Schaffhausen und somit den internen Kunden des Zentrallagers schon immer mal sagen?

«Ich möchte mich bei allen Mitarbeitenden für die schönen Kontakte, die gute Zusammenarbeit, das Verständnis und Vertrauen bedanken.»

Tätigkeiten

Zu den verschiedenen Dienste und Aufgaben der Abteilung Einkauf & Logistik zählen:

- Entsorgung,
- Transport,
- Lagerbewirtschaftung,
- Interne Post,
- Interner Transportdienst (Material- und Patiententransporte),
- Archiv Krankengeschichten,
- Einkauf,
- Ausbildung von KV-Lernenden.

Zahlen & Fakten

Der Jahresverbrauch diverser Artikel auf einen Blick:

ca. 1 400 Stück	Druckerpatronen und Module
38 000 Rollen	WC-Papier
150 000 Liter	Mineralwasser
1 382 978	Plastikhandschuhe
241 470	Spritzen
55 000	Mundschütze

Wir gratulieren herzlich!

35 Jahre

Ettore Montini Küchenchef, Hotellerie **Elvira Nunez** Hilfsköchin, Hotellerie

30 Jahre

Vera Brosseit Pflegefachfrau, Anästhesie und Intensivmedizin **Remigius Oberhofer** Küchenchef, Hotellerie **Roland Wiehl** Bauleiter, Direktionsstab **Lisy Painadath-Thottumkara** Pflegefachfrau, Medizinische Klinik **Regina Mürner** Küchenhilfe, Hotellerie

25 Jahre

Brigitte De Rosa-Kaempff Pflegefachfrau, Anästhesie und Intensivmedizin **Ubavka Dimitri-Mitovski** Medizinische Laborantin, Zentrallabor **Claude James-Linder** Hebamme, Frauenklinik **Claudia Mariotti** Abteilungsleiterin, Geronto- und Langzeitpsychiatrie **Anne Mäder** Sachbearbeiterin Patientenaufgebotsstelle, Pflegedienst **Anita Meisterhans** Pflegehelferin, Langzeitpflege **Urs Rutishauser** Leiter Medizin- und Elektrotechnik, Technik und Logistik **Jan Ungar** Leitender Arzt, Psychiatrie FMH

20 Jahre

Birgit Benz Pflegefachfrau, Medizinische Klinik **Peter M. Fehr** Leitender Arzt, Frauenklinik **Regula Ith-Baltensperger** Pflegehelferin, Frauenklinik **Venka Ivic-Tokic** Pflegehilfe, Medizinische Klinik **Ursula Speck** Pflegefachfrau, Klinik für Rheuma/Geriatrie/Reha **Rahel Mächler** Medizinische Laborantin, Zentrallabor **Valerio Luis Monteiro** Hilfskoch, Hotellerie **Birgit Möhler** Pflegefachfrau, Anästhesie und Intensivmedizin **René Stutz** Küchenchef, Hotellerie **Elsbeth Weber** Stationsleiterin Stv., Langzeitpflege

15 Jahre

Elisabeth Eiche-Klempnauer Pflegefachfrau, Medizinische Klinik **Viktor Sperling** Stationsleiter Stv., Klinik für Rheuma/Geriatrie/Reha

10 Jahre

Patricia Strahl Oberärztin SPD, Psychiatriezentrum **Elisabeth Wäckerlin-Mugglin** Pflegefachfrau, Medizinische Klinik **Ursula Wirth** Mitarbeiterin Hauswirtschaft, Hotellerie **Klaus Ziganczuk** Pflegefachmann, Anästhesie und Intensivmedizin

Heirat

Karin Bohle Fachfrau Betreuung Kind, Kinderkrippe mit Paulo Pereira **Kathrin Arm** Arztsekretärin, Medizinische Klinik mit Michael De Alba **Jutta Güntner** Aktivierungstherapeutin, Akutpsychiatrie mit Silvano Andreoli **Mike Hardmeier** Pflegefachmann, Akutpsychiatrie mit Eva Wüst **Natalie Volger** Diätköchin, Hotellerie mit Sven Schröder **Natascha Moritz** Pflegefachfrau in Ausbildung, Pflegedienst mit Sascha Winiger

Geburt

Melina Bendel Pflegefachfrau, Geronto- und Langzeitpsychiatrie mit Tochter Maya **Afrim Hajredini** Pflegeassistent, Langzeitpflege mit Tochter Dalinë **Oliver Häfner** Assistenzarzt, Medizinische Klinik mit Tochter Florence **Sandra Kempf Stocker** Pflegehelferin, Geronto- und Langzeitpsychiatrie mit Söhnen Florian und Sandro **Mirjana Krstic** Fachfrau Hauswirtschaft, Hotellerie mit Tochter Jana **Bernadette Ruh** Pflegefachfrau, Anästhesie und Intensivmedizin mit Sohn Nico **Dragana Sasic** Fachfrau Gesundheit, Langzeitpflege mit Sohn Ranko **Irena Stahel** Pflegefachfrau, Langzeitpflege mit Tochter Simona Maria **Grit Wolpert** Pflegefachfrau, Chirurgische Klinik mit Sohn Tristan

Unseren Pensionierten wünschen wir alles Gute für den neuen Lebensabschnitt

Brigitte Ciccone Pflegehilfe, Psychiatriezentrum **Paul Schweizer** TOA, Chirurgische Klinik **Anna Tassi** Mitarbeiterin, Zentralsterilisation **Ruth Uttinger** Kauffrau, Patientenaufnahme

Kerzenverbot in der Advents- und Weihnachtszeit

Die Zeit der langen und dunklen Abende, die Advents- und die Weihnachtszeit steht vor der Tür. Diese Tage und Nächte werden gerne mit Kerzenlicht erhellt, um damit eine warme, stimmungsvolle Atmosphäre zu schaffen. In dieser Zeit, in der vieles geschmückt und dekoriert wird, entstehen durch unbeaufsichtigte Kerzen immer wieder Brandfälle. Darum herrscht in den Gebäuden der Spitäler Schaffhausen generell ein Verbot, Kerzen jeglicher Art anzuzünden. Auch die liebevoll gestalteten Weihnachtsdekorationen, die schon bald wieder in Gängen und Zimmern zum Wohlbefinden unserer Patientinnen und Patienten beitragen, sind aus nichtbrennbaren oder zumindest schwer entflammaren Materialien hergestellt.

Bei Unsicherheiten, mit welchen Materialien die Dekoration angefertigt werden dürfen, gibt Ihnen der Sicherheitsbeauftragte der Spitäler Schaffhausen Walter De Ventura, Tel. 052 624 28 55, gerne Auskunft. Wir hoffen mit dieser Prävention auch dieses Jahr keinen Brandfall melden zu müssen.

Fritz und Berta versus Dean und Mary-Lou

Stefanie Wunderli, Kauffrau im 3. Ausbildungsjahr, zurzeit im Personaldienst



Da Jaime auch als männlicher Vorname gilt, verlangen die Behörden einen Zweitnamen. Damit kam Jaime Ochsner zu ihrem zweiten Vornamen Jamila.

Bereits vor der Geburt eines Kindes fängt alles an: der Schlamassel mit dem Namen. «Schöner Name», denkt man vielleicht noch, doch wie spricht man ihn aus? Sieht holländisch aus – oder doch spanisch? Nachdem man den Namen des Kindes laut und in verschiedenen Varianten ausgesprochen hat, entscheidet man sich, die Eltern einfach danach zu fragen und dabei die Gelegenheit zu nutzen, sich gleich auch nach dem Geschlecht zu erkundigen ... Auch wir sind gleich zweifach in diese Falle getappt und gratulierten im letzten Radius Barbara Ochsner zum Jungen Jamie. Aber die kleine Jaime ist eben ein Mädchen und schreibt sich deshalb auch leicht anders als der Jungennamen Jamie. Für das Missverständnis und den Fehler entschuldigen wir uns und wünschen den Eltern viel Freude mit ihrer Tochter.

Der Zwölf-Stunden-Lauf

Palma Torsello, Physiotherapeutin MTT

Im Juni wurde ich von meiner Chefin angefragt, ob ich den Radio-Munot-Moderator Yves Keller therapeutisch unterstützen könnte. Der völlig unsportliche Yves Keller hatte im Dezember 08 eine Wette verloren. Er versprach damals, zwölf Stunden am Stück zu joggen, wenn dafür eine gewisse Summe an Spendengeldern für die Weihnachtsaktion gesammelt werden könne. So kam es, dass er mit Knieschmerzen bei uns in der Physiotherapie landete. Ich versuchte, die Muskulatur mit aktiver und passiver Therapie wieder ins Gleichgewicht zu bringen, und gab ihm den Tipp, sich spezielle Schuheinlagen anfertigen zu lassen. So konnte Yves seinen Zwölf-Stunden-Marathon laufen. Sein unglaublich starker Wille und all die vielen Helfer/innen machten am 12. September das scheinbar Unmögliche möglich. Trotz Schüttelfrost und Schmerzen schaffte er 67 km.



Dank fürsorglicher Pflege und hervorragender Vorbereitung konnte Yves Keller in zwölf Stunden 67 Kilometer zu Fuss zurücklegen.

Wir gratulieren zur bestandenen Prüfung

Elisabeth Guldener, Stv. Stationsleiterin Pflegezentrum, hat die Ausbildung zur dipl. Teamleiterin erfolgreich bestanden.

Marianne Lanz Preusser, Leiterin Therapien Kantonsspital hat den 2-jährigen Weiterbildungslehrgang zur Manualtherapeutin OMT erfolgreich bestanden.

Haben Sie selbst, ein/e Arbeitskollege/-in oder eine/r Ihrer Mitarbeitenden eine Berufsprüfung bestanden? Melden Sie's uns, und wir publizieren es im Radius: annelies.ruckstuhl@spitaeler-sh.ch

Was bedeutet für Sie Luxus?

Wenn ich mit Menschen reden und lachen kann und gesund bin. Ich liebe meinen persönlichen Lifestyle mit Sport, Reisen und meiner Familie.

Manjit Pannu, Leiterin Cafeteria Pflegezentrum



Für mich bedeutet es, mitten in der Stadt, einfach und im Grünen zu wohnen und täglich mit dem Velo zur Arbeit fahren zu können.

Paul Herzog, Leiter Langzeitpflege



Luxus ist für mich die Zeit, die ich mir nehme, um durchzuatmen, sozusagen «Wellness» für Körper und Seele. Luxus ist aber auch mein Auto, darum wird es jetzt abgeschafft.

Margrit Müller, Altenpflegerin Holzwies 1, Psychiatriezentrum Breitenau

Luxus heisst für mich Glück und Zufriedenheit, gute Gesundheit, einen sicheren Arbeitsplatz und eine Da-Vinci-Uhr am Arm tragen zu dürfen.

Prisca Hänni, Leiterin Funktionslabor



Gesund sein und Zeit haben, um die schönen Dinge des Lebens geniessen zu können – das ist für mich Luxus.

Anita Dossenbach, Pflegefachfrau Fachbereich Sucht, Psychiatriezentrum Breitenau

Fliessendes Wasser ist für mich Luxus. Dies wird mir immer wieder bewusst, wenn ich aus dem Urlaub zurückkomme und nicht mehr ständig mit der Mineralwasserflasche rumlaufen muss.

Frieda Hundsdorff, Leiterin Patientenabrechnung

